

Als ich in Gran Canaria war

Vor drei Jahren war ich mit meinem Cousin, mit meiner Gotte und meinem Onkel in Gran Canaria. Das Wahrzeichen dieser Insel sind Echsen, die bis zu 40 Zentimeter lang werden können. Auch wenn sie „herzig“ sind, sehen die Bewohner sie als Landplage. Da mein Onkel ziemlich tierliebend ist, fütterte er diese Echsen ohne Problem immer. Sie assen alles, von Gemüse bis zu Nutella.

Als wir einmal gerade im Restaurant saßen, kam eine Echse und wollte etwas fressen. Mein Onkel streckte ihr sofort etwas Brot hin. Da die Echse wahrscheinlich schon seit Tagen nichts mehr gegessen hatte, biss sie nicht nur in das Brotstück, sondern auch in den Finger meines Onkels. Voller Schmerz wedelte dieser seinen Finger durch die Luft, doch die Echse liess nicht sofort los und fiel in den Ausschnitt meiner Gotte. Voller Panik stand sie auf und riss sich die Echse aus dem Kleid.

Mein Cousin und ich konnten nicht mehr halten vor Lachen.

Ilona, 12. März 2009

Mysteriöse Begegnungen

In den Ferien gehe ich immer als letzte ins Bett. Dabei passieren merkwürdige, mysteriöse Dinge, die ich nicht erklären kann. Damit ihr wisst, was ich meine, schreibe ich euch zwei davon in einer Geschichte auf.

Wie schon gesagt, bleibe ich immer am längsten auf. Für mich ist es nichts Neues, wenn mein Bruder schlafwandelt. Es ist zwar merkwürdig, denn man weiss nie, ob er jetzt wach ist oder nicht, weil er im Schlaf redet. Doch eines Nachts stand er auf und sagte zu mir: "Die Zahnpastatube ist offen!" Darauf ging er ins Badezimmer. Ich fand dies sehr merkwürdig und wollte ihn danach fragen, als er zurückkam. Doch er wollte nur noch ins Bett, weil er müde war. Als ich ihn am nächsten Tag darauf ansprach, wusste er von nichts. Ich erzählte dies meiner Mutter. Sie hörte mir gespannt zu und erzählte mir eine ähnliche Geschichte, die ihr vor kurzem auch passiert war. Sie lag eines Nachts wach im Bett, denn sie konnte nicht schlafen. Plötzlich bemerkte sie eine dichte Wolke, die zu meinem Vater hinüber schwebte. Die Wolke und mein Vater fingen an zu kommunizieren, in einer Sprache, die meine Mutter nicht kannte. Sie bekam es mit der Angst zu tun und fing an zu beten. Es half, denn kurze Zeit später schwebte die Wolke wieder weg und löste sich in Luft auf. Kurz darauf erwachte mein Vater und meinte, der Kühlschrank sei offen. Er ging in die Küche und die Kühlschranktür war wirklich offen.

Mir verschlug es die Sprache, als ich zuhörte. Denn das alles kam mir ziemlich mysteriös vor. Was ist es nur, was mich so nervös und unruhig macht? Für mich gibt es da keine Erklärung. Denn mir war nicht wohl bei der Sache!

Isabelle Keller, 12. März 2009

Der Regenwanderer

Es war im Jahr 2008 im Spätsommer. Ich und ein Freund, den ich aus einer alten Klasse kenne, hatten uns verabredet. Wir wollten ins Kino gehen, wir trafen uns vor dem Kino „Capitol“. Wir begrüßten uns und unterhielten uns ein wenig über den Film, den wir uns anschauen würden. Wir bemerkten eine Person, die am Kino vorbeiging, es war ein Mann mitte 20. Er hatte Rastas und viel Ketten um seinen Hals und an seinen Handgelenken. Wir beobachteten diese befremdende Person aus den Augenwinkeln. Danach gingen wir in das Kino und sahen uns den Film an. Es war ein guter Film voller Spannung. Nach dem Film machten wir uns gleich auf den Weg nach Hause. Später waren wir auf der anderen Seite der ETH 2 vor der Glaubtenstrasse, also gleich neben der ETH. Es regnete in Strömen. Ich wartete auf den nächsten Bus, währenddessen unterhielten wir uns. Als der Bus, der in die andere Richtung fuhr, stehen blieb, stieg eine Person aus. Sie lief weiter mitten auf der Strasse Richtung Glaubtenstrasse. Wir erkannten den Typ, der uns vor dem Kino begegnet war. Er war barfuss und hatte kurze Hosen an und ein T-Shirt. In der rechten Hand hielt er eine Pet-Flasche. So lief er einfach seines Weges mitten auf der Strasse im Regen. Nachdem mein Bus kam, verabschiedete ich mich von Lorenz und stieg ein. Diesen einzelnen Mann werde ich wohl nicht so schnell vergessen. Und immer wenn es draussen regnet, denke ich an den Regenwanderer.

Adrian 12. März 09

Das Windsurfen

In den letzten Sommerferien (2008) waren wir in Mallorca. Diese Sommerferien werde ich nie mehr vergessen!

Es war ein sonniger Tag. Meine Familie und ich gingen an den Strand. Die Wellen waren hoch. Wir gingen ins Wasser, aber schon bald war es mir langweilig. Neben einer Strandbar sah ich Segelbote, Surfbretter usw. Ich schwamm zu meiner Mutter, die auch im Wasser war und fragte sie: „Darf ich windsurfen gehen?“ Sie antwortete: „Hol das Geld und geh mit deinem Vater!“ Wir spazierten gemütlich zum Strand und mieteten ein Windsurfbrett. Ich musste es zuerst lernen. Am nächsten Tag ging es schon sehr gut. Ich surfte weit ins Meer hinaus. Dort begegnete ich einem Hai, der mich umkreiste. Ich geriet in Panik und verlor die Kontrolle. Ich dachte: „Jetzt ist es vorbei!“ Es hatte keinen Wind mehr und ich fiel ins Wasser. Er kam immer näher zu mir. Das Herz schlug mir bis zum Hals. Der Hai kam zu mir und tauchte auf. Es war kein Hai sondern mein Vater mit Rückenflosse. Er beruhigte mich. Wir paddelten zusammen auf dem Windsurfbrett an den Strand zurück. Ich hatte einen Schock fürs Leben! Er kaufte mir dafür ein Eis und ein Surfbrett.

Er entschuldigte sich und ich dachte, ich würde nie mehr windsurfen gehen! Am nächsten Tag packte ich mein neues Brett und ging surfen.

Philippe Hurter, 12. März 2009

Das Konzert

Es war an einem schönen Sonntagnachmittag, als ich ein Konzert beim Rigiblick hatte. Ich war eigentlich ganz entspannt, da ich das Lied „Ancient Words“ gut konnte und mich mein Bruder mit seiner Oboe unterstützen würde. Als ich in den Konzertsaal eintrat, fiel mir zuerst der schön beleuchtete Flügel auf der linken Seite auf, rechts befanden sich die Sitze, die wie Stufen in die Höhe wuchsen. Hinter dem Flügel hing ein grosser, schwarzer Vorhang, hinter dem man sich verstecken konnte.

Ich probte mit meinem Bruder das Lied. Alles verlief planmässig und ich freute mich auf meinen Auftritt. Ich sass in der ersten Reihe, damit ich nicht so weit laufen musste bis zum Flügel. Doch bevor ich drankam, wurden meine Finger steif und kalt. Das störte mich, da man so nicht gut spielen kann. Endlich wurde ich aufgerufen und ich lief mit meinem Bruder zur Bühne. Eigentlich lief alles glatt. Doch als der Zwischenteil kam, wusste ich nicht, wie es weiter ging, jedoch wollte ich nicht aufhören zu spielen, deshalb improvisierte ich. Mein Bruder sah mich schräg an. Ich spielte so lang weiter, ich glaube, es waren acht Takte, bis mir der Teil des Liedes wieder einfiel und so spielte ich dieses Lied dann fertig.

Als ich dann eine ältere Dame am Buffettisch traf und ich eine kleine Konversation mit ihr hatte, sagte sie mir, sie kenne das Lied, das ich gespielt hatte. Dieses Stück des Komponisten wäre ein Meisterstück. Insgeheim nahm ich das als Kompliment, denn ich hatte dieses Lied verändert und somit meinen Teil dazugetragen.

Benji, 12. März 2009

Dzemaili im Zoo

Es war an einem Samstag im Sommer 2006. Ich musste vor den Sommerferien noch einen Vortrag über eine berühmte Persönlichkeit halten. Der FCZ war gerade Meister geworden und da ich FCZ-Fan war (und bin), wollte ich natürlich ein Referat über einen FCZ-Akteur halten. Am liebsten über einen Nationalspieler z. B. Blerim Dzemaili. Doch wie sollte ich das hinkriegen?

An diesem Samstag hatten wir einen Familienausflug in den Zürcher Zoo geplant. Ich ging mit und musste meine Vorbereitungen zum Vortrag auf den Sonntag verschieben. Im Tram grübelte ich trotzdem noch, wie ich diesen Vortrag machen sollte. Ich war so in meine Gedanken versunken, dass mich meine Mutter sozusagen „aufwecken“ musste, als das 6-er Tram an der Endhaltestelle Zoo angelangt war.

Auf dem 5-minütigen Weg von der Haltestelle zum Zooeingang zog ich meine Jacke aus. Die Sonne schien und die Temperaturen schossen auf die Höchstwerte von 25 Grad. Wir konnten etwas vergünstigt in den Zoo rein. „Das macht dänn 16 Frangge“, sagte der etwas festere Mann im Kassahäuschen. Er gab uns wie üblich einen Zoo-Plan und wir marschierten los.

Erste Station: Exotarium. Wir bestaunten die Pinguine und ich gruselte mich vor den Schlangen und vor der Vogelspinne. Den Geruch der Tiere hielten wir nicht länger als 15 Minuten aus, darum pilgerten wir schnurstracks zu den Elefanten.

Dort angelangt, nahm ich meine Trinkflasche aus dem Rucksack hervor und war froh, Flüssigkeit aufnehmen zu können. Die Elefanten anzustarren, fanden wir nicht so interessant. Die grauen Dickhäuter bewegten sich an diesem Tag nicht besonders viel.

Wir einigten uns darauf, die Raubtiere zu begutachten. Bei den prachtvollen Tigern blieben wir eine halbe Stunde! Aber die Löwen wollten wir natürlich auch nicht verpassen. Zwei Löwen bewegten sich in dem engen Gehege.

Und plötzlich erkannte ich „meinen“ König der Löwen: Blerim Dzemaili. „Das kann nicht sein“, dachte ich aufgeregt. Doch er war es tatsächlich. Niemand sprach ihn an. Anscheinend verirren sich wenige Fussballfans in den Zoo. Ich sprach meine Mutter darauf an. Sie war ebenso erstaunt wie ich und ermutigte

mich, ihn anzusprechen. Das wäre die Chance, etwas für meinen Vortrag zu tun. Ich ging zaghaft zu ihm. „Grüezi Herr Dzemaili“, rutschte es plötzlich aus mir heraus. Er sah zu mir und sagte: „ Hoi“. Ich gab mir einen Ruck und stellte mich vor. Ich sagte, dass ich ein Riesen-Fan vom FCZ und von ihm sei und ich vorhätte, in der Schule einen Vortrag über ihn zu halten. Er wirkte sehr sympathisch und authentisch und lud mich zu einem gemeinsamen Foto ein, das meine Mutter machte. Schliesslich konnte ich noch ein ganz kurzes Interview mit ihm führen. Dabei fand ich heraus, dass er noch ein Jahr in Zürich bleiben wolle und dass er hoffe, an der WM 2006 eingesetzt zu werden. Für diese Vorhaben wünschte ich ihm viel Glück und bedankte mich herzlich. Er sagte: „Kein Problem!“ und wir verabschiedeten uns.

Ich war gerührt. Ein Gespräch mit Dzemaili! Ich hatte einen ganz grossen Grundstein für einen guten Vortrag gelegt.

Pascal Zürcher, 12. März 2009

Ein seltsamer Zufall

Im Sommer 2002 war ich sieben Jahre alt. Ich besass damals zwei Meerschweinchen, ein braun-schwarz-weiss geflecktes Langhaarmeerschweinchen und ein braunes Kurzhaarmeerschweinchen. Das eine war ein Weibchen, das andere ein Männchen. Wir hatten sie auf einem deutschen Bauernhof gekauft.

Es war ein schwüler Abend, aber noch nicht dunkel. Trotzdem entschloss ich mich ins Bett zu gehen. Ich zog schnell meinen Pyjama an, putzte die Zähne und ging also ins Bett, wo ich schnell einschlief.

In der Nacht hatte ich einen seltsamen Traum.

Alles war undeutlich und verschwommen, aber dennoch erkannte ich, wie ich im Traum den Gang entlang ging und die Treppe in den Keller hinunter stieg, wo sich der Käfig befand.

Alles war ganz normal wie immer, die Meerschweinchen lagen faul im Heu und frassen Karotten oder Salat.

Plötzlich bemerkte ich, dass sechs kleine Meerschweinchen im Käfig herum quiekten – und es waren alles meine!

Am Morgen fiel mir der Traum wieder ein. Sofort rannte ich in den Keller und schaute nach. Es stimmte! Genau wie im Traum lagen sechs kleine Meerschweinchen im Käfig und quiekten.

Sofort weckte ich meine Mutter, erzählte ihr alles und zeigte ihr das Wunder. Vier Meerschweinchen schenkte ich dann Verwandten, ich aber behielt wieder ein Männchen und ein Weibchen.

David Schock, 12. März 2009

Begegnung mit P!nk

Irgendwann im November oder Dezember letzten Jahres war ich mit meiner Schwester in der Stadt, um einige Sachen für ihre Wohnung zu kaufen; Tischunterlagen zum Beispiel. Sie schleifte mich kreuz und quer durch die Stadt, von Läden wie Ars Longa und Cachet bis zu Pfister. Ich war schon ziemlich genervt und meine Beine spürte ich nicht mehr. "Lass uns doch noch zu Starbucks gehen, ich bin am verdursten", bat ich. Sie willigte ein, da in unmittelbarer Nähe ihr nächstes Ziel lag. Wir bestellten zwei Chai-Teas und setzten uns nach draussen, da die Sonne, wenn auch nur wenig, schien. Während ich an meinem Chai nippte und die Leute beobachtete, sah ich eine modisch angezogene Frau mit kurzen, blonden Haaren. Sie trug eine Sonnenbrille und sah wie ein Promi aus. "Guck mal, die sieht aus wie P!nk", flüsterte ich meiner Schwester zu. Sie betrachtete die Frau, die nun in der Boutique Sandro verschwand. "Ist bestimmt nur Zufall", murmelte sie. Ich nickte. Ungefähr zwei Tage später las ich in der Zeitung dass P!nk vor drei Tagen in Zürich angekommen war. Ich und Juliana meine Schwester sahen uns grinsend an. Sie lachte, was etwas hysterisch klang (Sie ist ein grosser Fan von ihr). Wir hatten doch tatsächlich P!nk gesehen!

Saskia Goldschmid, 12. März 2009

Die Stadt im Wald

Am Tochartag ging ich mit meiner Mutter zur Arbeit. Ich freute mich, dass ich nicht in die Schule musste.

Als wir im Altersheim, in dem meine Mutter arbeitete, ankamen, durchquerte ich zuerst mal den wunderschönen Garten. Am besten, hatte mir schon immer der Apfelbaum mit der Apfelfange gefallen. Nach dem ich ausgiebig, mit einer bekannten Freundin rumgealbert hatte, kam meine Mutter zu mir und sagte, das eine alte Frau, die ich von Festen und anderen Besuchen her kannte, am Vorabend verstorben sei. Ich wurde irgendwie traurig, obwohl ich sie nicht besonders gut kannte. Ich dachte an ihre Enkelin, mit der ich mich gut verstand. Mit meiner Mutter, durfte ich rauf in ihr Zimmer, sie musste die Papiere und Dokumente der Frau einsammeln. Während Meine Mutter ihre Aufgabe erledigte, sah ich mich im Zimmer um. Es waren überall Fotos, manche Schwarz-Weiss, andere in matten Farben. Während ich sie genauer betrachtete, wurde mir plötzlich schlecht vor trauer. In einem Zimmer zu stehen, in dem jemand lebte, die Fotos dieser Person zu betrachten, auf denen mal lächelnde, mal ernste Gesichter zu sehen waren, und zu wissen, dass sie es nie wider tun kann, ist einfach nur deprimierend. Schliesslich verband sie mit jedem Foto eine Erinnerung. Unerwartet, fiel mein Blick auf den Tisch, unter dem Fenster, an der Wand, gegenüber der Tür, auf dem eine kleine Schatulle stand.

Ich hatte sowas schon mal in einem Souvenirshop gesehen. Darin hatte sich eine kleine Kugel befunden, die sich drehte und Beethovens „Für Elise“ abspielte. Dieses hier sah zwar gleich aus, aber der Deckel liess sich nicht öffnen. Etwas verwundert, betrachtete ich das hübsche, kleine Holzkästchen und bemerkte ein Schlüsselloch. Das Ding musste also mit einem Schlüssel geöffnet werden. Ich hatte nicht wenig Lust, dieses Zimmer nach dem Schlüssel zu durchsuchen. Aber dazu fehlten mir die Zeit, und die Befugnis.

Als ich mich wieder den Fotos zuwenden wollte, fiel mein Blick auf einen metallenen Anhänger, der vielleicht der Schlüssel sein könnte.

Ich probierte ihn aus, da ich sowieso nichts Besseres zu tun hatte. Wie ich es gehofft hatte, ging die Schatulle zwar auf, aber das erwartete Stück, „Für Elise“ blieb aus. Als ich das Innere der Schatulle sah, kam mir eine Szene, aus einem Film in den Sinn, bei dem es um eine Frau ging, die Briefe aus dem 2. Weltkrieg, an einem ähnlichen Ort aufbewahrte.

Hier drin, waren zwar keine Briefe, aber eine Art, Mini Landkarte, und eine Widmung: „Für die gute Sandra. Danke für den tollen Sommer in Brasilien, den du mir ermöglicht, und mit deiner Anwesenheit verschönert hast.“

Kein Name, nichts, das auf einen Absender hinwies war auf dem kleinen Blatt zu erkennen. Ich nahm die Landkarte heraus, bei der es sich anscheinend um eine aus Brasilien handelte. Am westlichen Rand, war ein kleines Dorf abgebildet, sonst war überall Urwald. Doch mitten im Grünen, prangte etwas goldenes, zuerst dachte ich, es sei eine Lichtung, aber dafür war sie viel zu gross. Ausserdem sah es aus wie eine Stadt. Die goldene Stadt, war beschriftet mit „Eldorado“.

Muguet Kaygisiz, 12. März 2009

Die Wahrheit:

Als ich in Gran Canaria war	wahr
Mysteriöse Begegnungen	nicht wahr
Der Regenwanderer	nicht wahr
Das Windsurfen	nicht wahr
Das Konzert	nicht wahr
Dzemaili im Zoo	nicht wahr
Ein seltsamer Zufall	nicht wahr
Begegnung mit P!nk	wahr
Die Stadt im Wald	nicht wahr